

ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA

Editor: G. WOLF

E 1359/1972

**Kenga (Zentralsudan, Süd-Wadai)
Totenklage der Frauen**

Mit 5 Abbildungen

GÖTTINGEN 1973

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Kenga (Zentralsudan, Süd-Wadai) Totenklage der Frauen

P. FUCHS, Göttingen

Allgemeine Vorbemerkungen¹

Das Zentral-tschadische Massiv, auch „Hadjer-Gebirge“ genannt, liegt im südwestlichen Wadai und hat eine Ausdehnung von ungefähr 40000 km². Es bietet das Bild einer typischen sudanesischen Inselberglandschaft; aus weiten Ebenen ragen die steilen, schwer zugänglichen Felsmassive empor. Der nördliche Teil des Zentral-tschadischen Massivs wird durch das Gera-Massiv charakterisiert, dessen höchste Erhebung 1613 m erreicht, sowie durch das Massiv von Abu-Telfan mit dem Ilaman (1506 m) als bedeutendstem Gipfel. Gegen Süden werden die Massive niedriger, sie überragen kaum 1000 m, auch in den Ausmaßen sind sie kleiner, der Abstand von einem zum anderen wird größer. Die Ebenen, aus denen die Massive, Bergkuppen, Hügel und isolierten Spitzen emporragen, liegen zwischen 300—500 m hoch. Sie sind überwiegend von Ton bedeckt, der während der Trockenzeit an der Oberfläche in Schollen zerspringt und der sich nach einem Regen in zähen, glitschigen Schlamm verwandelt und dadurch die Überwindung größerer Entfernungen zu einem schwierigen Unternehmen macht. Die Inselberge sind aus präkambrischen Graniten aufgebaut, die Einschließungen von Quarziten und Gneis aufweisen.

Die Lage am 12. nördlichen Breitengrad (18. Grad östlicher Länge) bestimmt das Klima. Der 12. Breitengrad verläuft in diesem Gebiet zwischen der Sahel-Zone und der tropischen Zone. Außerdem hat die Oberflächengestalt des Zentral-tschadischen Massivs Rückwirkungen auf die Menge und Verteilung der Niederschläge. Die Regenzeit beginnt im Juni, sie erreicht Mitte August ihren Höhepunkt und endet Anfang Oktober. Die durchschnittliche jährliche Regenmenge beträgt in Mongo 847 mm (Durchschnitt von 8 Jahren). Die Tagestemperaturen liegen während der Regenzeit bei 30—35° C. Während der Trockenzeit fehlen

¹ Angaben zum Film und kurzgefaßter Filminhalt (deutsch, englisch, französisch) s. S. 17 u. 18.

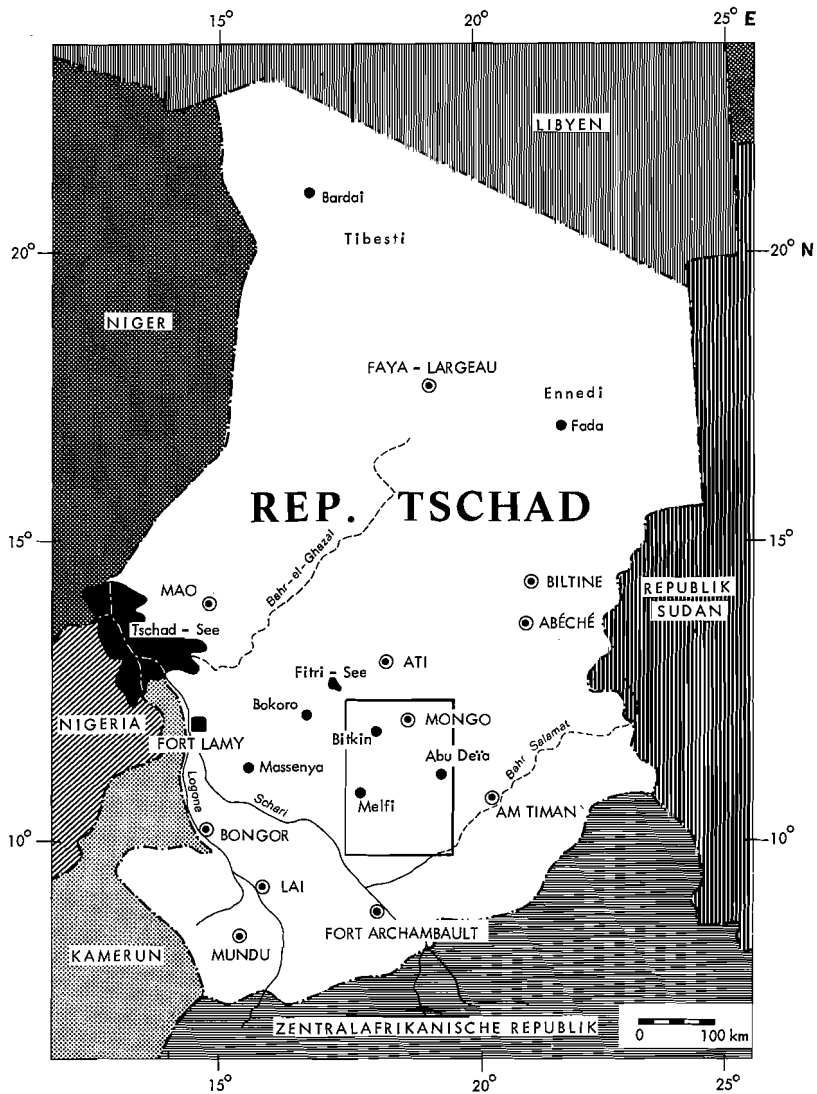


Abb. 1. Das Gebiet der Hadjerai in der Republik Tschad

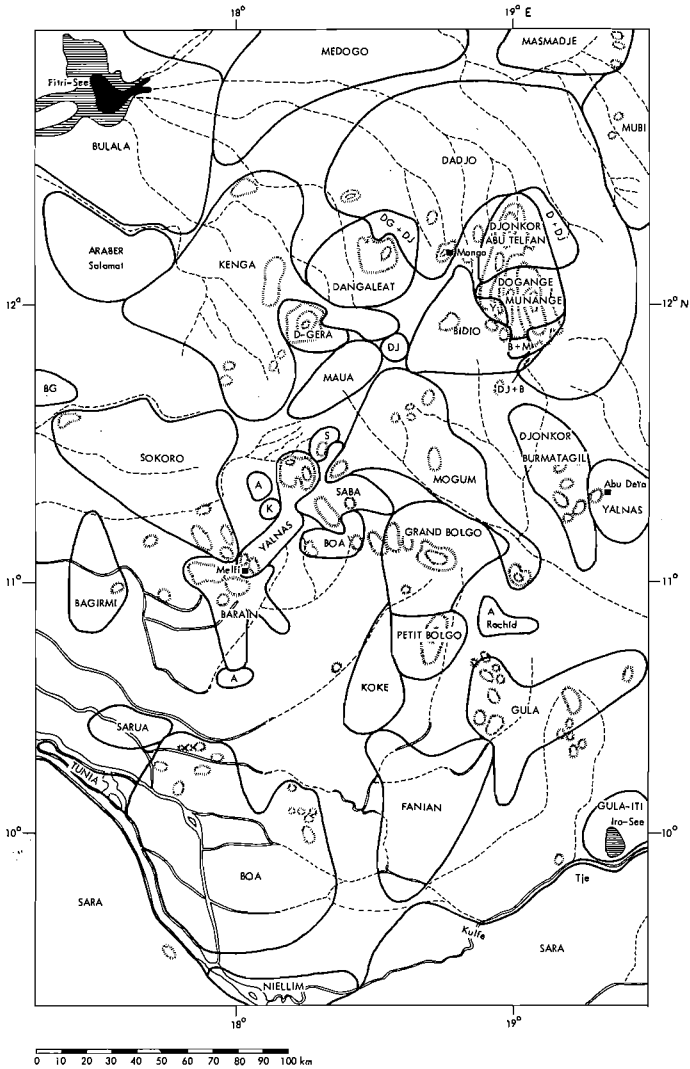


Abb. 2. Ethnische Übersicht

Niederschläge vollständig. Von Mitte September bis Mitte Februar sind die Nächte besonders kalt, die Temperatur sinkt bis unter 10°C , während sie tagsüber auf 40°C ansteigt. Klimatisch besonders ungünstig sind die Übergangszeiten zwischen Trocken- und Regenperiode. Besonders vor der Regenzeit erreichen die Temperaturen ihre Maximalwerte, die vordringende feuchte Luft bedingt drückende Schwüle. Nachts treten in



Abb. 3. Ein typisches Kenga-Dorf (Tjeng)

der Nähe von Bergmassiven heiße Stürme auf, die durch die Ausstrahlungswärme der Felsen entstehen.

Die klimatischen Gegebenheiten sowie die geologischen und morphologischen Verhältnisse des Landes führen zu besonderen Problemen für die Wasserversorgung der Bevölkerung. Nach den Überflutungen der Regenzeit tritt bereits Anfang Januar ein empfindlicher Wassermangel ein, der zur ernststen Gefahr wird, wenn auch die Brunnen in der unmittelbaren Umgebung der Dörfer austrocknen. Im März—April müssen die Frauen oft stundenlang am Brunnen warten, ehe genügend Wasser nachgeschickt ist, um ihre Krüge zu füllen. Es gibt Gegenden, wo das Wasser um diese Jahreszeit aus zehn Kilometer Entfernung herbeigeschafft werden muß. Die Wasserversorgung in den Wochen unmittelbar vor

dem Einsetzen des ersten Regens ist ein entscheidender Gesichtspunkt für die Auswahl des Siedlungsgebietes.

Die Hadjerai

Die negriden Bewohner des Zentral-tschadischen Massivs werden unter der arabischen Bezeichnung „Hadjerai“ zusammengefaßt. Hadjerai ist abgeleitet von arabisch *hadjar* (Fels) und bedeutet „Bewohner der Felsen“. Die Hadjerai selber haben kein Synonym dafür. Andere Bezeichnungen, die ebenfalls von Arabern und Wadai-Leuten gebraucht werden, sind Nuba und Kirdi, beide lassen sich sinngemäß mit „Heiden“ übersetzen. Die Hadjerai empfinden diese Bezeichnungen als herabsetzend, sie selber verwenden Fremden gegenüber den Ausdruck Hadjerai, der auch von der Administration übernommen wurde. Die kulturellen und sprachlichen Unterschiede zwischen den einzelnen Ethnien der Hadjerai sind bedeutend. Trotzdem ist ein gewisses gemeinsames kulturelles „pattern“ feststellbar, das auf die geographischen und historischen Gegebenheiten sowie auf die gleiche Wirtschaftsform zurückzuführen ist. Gegenseitige Entlehnungen haben natürlich stattgefunden, denn trotz der relativen Isolierung der einzelnen Ethnien in vorkolonialer Zeit gab es Kontakte. Die relative Einheitlichkeit auf technologischem Gebiet ist zum Beispiel diesen Kontakten, die keineswegs immer friedlicher Natur waren, zuzuschreiben.

Es bleibt allerdings die Frage offen, welche Rolle in diesem Zusammenhang die „Fremden“ gespielt haben. Als „Fremde“ werden alle jene ethnischen Gruppen bezeichnet, die niemals auf den Bergen gewohnt haben, die auch rassisch und kulturell von den Hadjerai deutlich zu unterscheiden sind. Zu den „Fremden“ zählen vor allem die nomadischen oder halbnomadischen Araber und die vermutlich mit den Arabern in das Land gekommenen Haddad-Schmiedehandwerker. Seit der Befriedung des Landes durch die Franzosen, die 1911 begann, sind alle Haddad sowie ein Teil der Araber sesshaft geworden. Im südlichen Teil des Zentral-tschadischen Massivs haben auch Fulbe, aus Bagirmi eingewandert, einige Dörfer errichtet. Die Ansiedlung dieser Fremdgruppen ging unter den Augen der Kolonialverwaltung auf durchweg friedliche Weise vor sich. Dasselbe läßt sich über die Niederlassungen der Yalnas aussagen. *Yalnas* bedeutet wörtlich „gemischte Leute“, eine zutreffende Bezeichnung, denn die Yalnas haben sehr heterogene ethnische Wurzeln, sie entstanden aus ehemaligen Sklaven, versprengten Wadai- und Bagirmi-Soldaten und Flüchtlingen aus allen Himmelsrichtungen.

Einwanderer aus Osten, die in mindestens zwei Wellen eingewandert sein dürften, sind die Dadjo, sesshafte Bauern, die ihre Siedlungen größtenteils östlich und nördlich der Bergmassive angelegt haben. Kleine Gruppen, die ethnisch selbständig blieben, sind die im Süden eingewanderten Bagirmi, Sarua und Boa. In den städtischen Siedlungen Mongo, Melfi

und Bitkin, die ihre Entstehung der Kolonialzeit verdanken, leben als Kaufleute vorwiegend Haussa, Kanuri (auch Bornu genannt), Wadai, die als *djallabi* bekannten Nubier aus dem Niltal und Libyer (Fezzanesen). Zahlenmäßig stehen den etwa 97000 Hadjerai ungefähr 52000 „Fremde“ gegenüber. Die Zahl der letzteren erhöht sich jedoch beträchtlich in den Monaten der Trockenzeit, wo schätzungsweise 60000 arabische Nomaden die Ebenen des Zentral-tschadischen Massivs durchziehen. Die Ethnien der Hadjerai lassen sich am besten nach territorialen Gesichtspunkten einteilen. Ich unterscheide daher:

1. Die nördlichen Hadjerai; Bewohner der bedeutenden Bergmassive Gera und Abu Telfan sowie deren Ausläufer. Dazu gehören Kenga, Dangaleat, Djonkor, Munange, Dogange, Mogum, Bidio, zusammen 73000 Personen.

2. Die südlichen Hadjerai; sie bewohnen die Berge um Melfi sowie östlich und südlich davon. Im Süden ist die äußerste Grenze der Schari, im Osten der Bahr Bola. Zu den südlichen Hadjerai gehören Sokoro, Baraïn, Saba, Bolgo, Koke, Fanian, Gula, zusammen etwa 18000 Personen.

Alle Hadjerai sind selbsthafte Bauern. Vor der Befriedung des Landes durch die Franzosen lebten alle Hadjerai auf den Bergen, die natürliche, leicht zu verteidigende Festungen darstellten. Seither ist auf Drängen der Administration der größte Teil der Hadjerai von den Bergen herabgestiegen, hat sich am Fuß der Berge angesiedelt oder ist in die Ebene ausgewandert, in die Nähe der großen *Sorghum*-Felder.

Angepflanzt werden vor allem verschiedene Hirsearten (*Pennisetum*, *Sorghum*), außerdem Erdnüsse, Sesam und Erderbse. Mais wächst in beschränktem Umfang in den Gehöften neben den Gewürzen Pfeffer und Gombo sowie dem Flaschenkürbis. Baumwolle wird nur für den Eigenbedarf angebaut. Tomaten sind eine rezente Einführung und nicht allgemein verbreitet. Gelegentlich wird auch etwas Tabak angepflanzt.

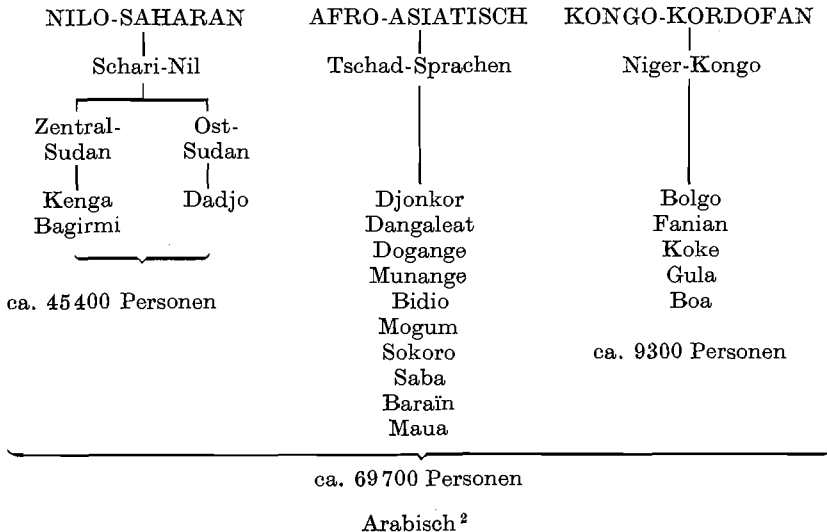
Von den Haustieren wird am höchsten das Pferd geschätzt, es wurde zweifellos von den Arabern übernommen. Auch Rinder (arabische Zebu), die jedoch keineswegs allgemein gehalten werden, stammen von den arabischen Nachbarn. Ziegen, gelegentlich auch Schafe, sind überall vorhanden, ebenso Huhn, Hund und Hauskatze. Alle Hadjerai sind begeisterte Jäger. In den Ebenen zwischen den Bergmassiven ist die gesamte Fauna der zentralsudanischen Savanne vertreten, wildreich ist besonders der weniger dicht besiedelte Süden. Jagdzeit ist vor allem das Ende der Trockenperiode, wenn das Gras der Savannen abgebrannt ist und dem Wild die Verstecke genommen sind. Die Hadjerai pflegen vor allem die Parforcejagd mit dem Pferd, die Beute ist jedoch meistens gering. Jagd ist eher als Sport zu betrachten, sie spielt auch im Kult eine Rolle, wirtschaftlich ist sie unbedeutend.

Das religiöse Leben der Hadjerai wird von einem Geisterkult beherrscht. Die Geister sind die Vermittler zwischen den Menschen und „Gott“, der

für die Menschen nur auf dem Weg über die Geister erreichbar ist. Diese Geister, in der Verkehrssprache *margai* genannt, treten mit den Menschen in eine kultische Beziehung, es werden ihnen Heiligtümer errichtet, Opfer dargebracht, und man erwartet als Gegenleistung den Schutz der Geister, die Gewährleistung eines allgemeinen Wohlergehens. Die *margai* haben eine hierarchische Ordnung. Die Stellung eines *margai* innerhalb der Hierarchie hängt von der Größe des Personenkreises ab, der ihm opfert. Kultträger beiderlei Geschlechts bestimmen den Ablauf der sakralen Handlungen, die im Detail bei den verschiedenen Ethnien variieren, aber in den grundsätzlichen Zügen übereinstimmen.

Das Zentral-tschadische Massiv ist ein Gebiet, in dem auf verhältnismäßig kleinem Raum eine große Anzahl von Sprachen nebeneinander vorkommt. Ein bestimmter Dialekt wird meist nur von den Angehörigen eines Stammes gesprochen. Die sprachliche Zersplitterung ist eine Folge der Einwanderungen aus den verschiedensten Richtungen¹, die Entwicklung der Dialekte das Ergebnis der Isolierung kleiner und kleinster sozialer Einheiten.

Unter Verwendung der Terminologie von GREENBERG [43] lassen sich die Sprachen des Zentral-tschadischen Massivs drei Sprachfamilien zuordnen:



¹ Vgl. dazu FUCHS [42], S. 51ff.

² Arabisch ist die Verkehrssprache im Zentral-tschadischen Massiv. Sie beherrscht die Märkte und die städtischen Siedlungen. Der weitaus größte Teil der Hadjerai kann sich auf Arabisch verständigen.

Ausschließlich Arabisch sprechen die arabischen Ethnien und die Yalnas

Die Kenga

Die Kenga gehören zu den nördlichen Hadjerai, nach der Zählung von 1958 beträgt die Bevölkerungszahl 20624. Die Kenga nennen sich selber Tjeng, im Dialekt ihrer südlichen Gruppe wurde daraus „Keng“, die Araber machten daraus Kenga, und dieser Name hat in die Literatur Eingang gefunden. Tjeng¹ ist auch der Name eines eindrucksvollen Felsens, in dessen Umgebung die Hauptgruppe der Kenga beheimatet ist und der das bedeutendste Heiligtum der Kenga darstellt.

Nördlich der Tjeng-Gruppe siedeln Kenga in Djaya, wo sie mit Medogo und Kuka stark vermischt sind. Im äußersten Westen des Kenga-Gebiets, in Bulong, leben Auswanderer aus Tjeng. Die Südgruppe (mit eigenem Dialekt) bilden die Stämme von Banama und Somo. Die Ortschaft Sim, nördlich von Melfi, ist ebenfalls von Kenga bewohnt. Im Osten haben sich die Kenga an der Nord- und Ostflanke des Gera-Massivs angesiedelt und sind darüber hinaus bis Bidjir vorgestoßen.

Die gegenwärtige Sozialordnung der Kenga beruht auf historischen Ereignissen, die zur Überschichtung einer autochthonen Bevölkerung durch militante Einwanderer aus dem Süden führten².

Als größte traditionell verankerte und politisch wirksame Einheit ist der Stamm zu betrachten. Seine Mitglieder besiedeln ein genau abgegrenztes Gebiet, gewöhnlich eines der zahlreichen Bergmassive, dazu gehört jedoch in jedem Fall auch die dem Massiv vorgelagerte Ebene, wo der größte Teil der Felder angelegt ist. Eine derartige Stammesiedlung kann als Dorf bezeichnet werden. Die einzelnen Clans des Stammes bewohnen jeweils ein eigenes Dorfviertel, das sich aus den Gehöftgruppen der Lineages zusammensetzt.

Die soziale Struktur des Stammes weist eine dreistufige Gliederung nach dem folgenden Prinzip auf:

- a) Dominanter Clan mit politischer, wirtschaftlicher und militärischer Übermacht.
- b) Überschichteter ehemals dominanter Clan in kultischer Schlüsselposition.
- c) Gewöhnliche Clans mit gelegentlichen speziellen kultischen Funktionen.

sowie die nubischen und libyschen Kaufleute. Arabisch ist vor allem in seiner Dialektform „Tschad-Arabisch“ verbreitet, die auch „Sudan-Arabisch“ oder „Turku-Arabisch“ genannt wird.

¹ In den Karten ist Tjeng unter dem arabischen Namen Ab Tujur eingezeichnet. Ab (*u*) *Tujur* bedeutet wörtlich „Vater der Vögel“. Der Name bezieht sich auf eine große Pelikan-Kolonie, die auf dem unbesteigbaren Felsen einen sicheren Hort gefunden hat.

² Vgl. dazu FUCHS [42], S. 83ff.

Heiratsbeschränkungen sind mit dieser Gliederung nicht verbunden. Innerhalb des Stammes gibt es organisierte Altersgruppen, die quer durch die Verwandtschaftsgruppen und durch das hierarchische Prinzip gehen.

Das Autoritäts-System der Kenga beruht auf dem sakralen Stammeshäuptlingstum, das mit der Institution eines Stammesrates kombiniert ist, in dem alle Clans vertreten sind.

Das Begräbnis bei den Kenga

Der Verstorbene verbleibt bei den Kenga vorerst auf seinem Sterbelager. Neben ihm oder vor seiner Hütte singen die Klagefrauen ihre rituellen Gesänge¹. Die Vorbereitungen zum Begräbnis beginnen am folgenden Morgen. Sie werden hauptsächlich von Männern durchgeführt, während die Frauen weiterhin ihre Klagelieder singen.

Der Tote wird mit seinem Alltagsgewand bekleidet. Man bindet ihm die Ellbogen zusammen und legt die Hände flach auf das Gesicht. Dann wird der ganze Körper mit *gabak*-Streifen² umwickelt. Ist der Tote eingewickelt, kommt er auf ein Leichentuch oder auf eine Matte, unter den Kopf legt man seine alten Kleider, dann schlägt man das Tuch (oder die Matte) zusammen und näht es mit *gabak*-Streifen zu. Nur die Füße schauen heraus, sie werden mit Sandalen oder Schuhen bekleidet. Das Festgewand des Verstorbenen wird seitlich aufgeschnitten, so daß man ein Tuch erhält. Es wird um das Leichentuch gewickelt und mit einem Baumwollfaden zusammengenäht. Darüber kommen wieder weiße *gabak*-Streifen. Damit ist der Leichnam zum Begräbnis bereit.

Das Grab wird von nahen männlichen Verwandten ausgehoben, die von bezahlten Hilfskräften unterstützt werden können. Jeder Clan hat seinen Begräbnisplatz, meistens in unmittelbarer Nähe des Dorfes. Die Gräber liegen regellos verstreut inmitten der Pflanzungen, sie werden weder gemieden noch besonders geschont. Alte verfallene Gräber werden nach und nach dem Erdboden gleichgemacht und vergessen.

Das Grab der Kenga besteht aus einer runden Öffnung von etwa 1 m Durchmesser, die nach einem halben Meter Tiefe zu einer ovalen Schacht mit einer seitlichen Grabkammer ausgeweitet wird. Die Grabkammer ist in Richtung Ost—West ausgerichtet. Die Gesamttiefe des Grabes beträgt etwa 1,70 m (Abb. 1).

Die großen Trauertänze beginnen am späten Mittag (14 Uhr) des Begräbnistages und enden gegen 17 Uhr. Alle Mitglieder des Stammes, aber auch auswärtige Freunde und Verwandte, die man durch Boten verständigt hat, nehmen daran teil, jeder in seinem besten Gewand. Die

¹ Vgl. FUCHS [4], [42], S. 126, 348ff.

² *gabak* = etwa 10 cm breiter Baumwollstoff, der auf dem Trittwebstuhl hergestellt wird. Vgl. FUCHS [24].

Männer sind bewaffnet, die Frauen tragen weiße *gabak*-Streifen um den Kopf und um die Hüften gewickelt, viele Frauen kommen in der traditionellen blau-weiß-gestreiften Trauer- und Festtracht.

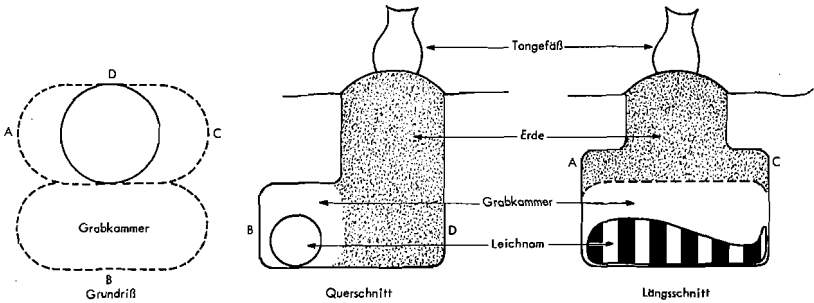


Abb. 4. Das Grab der Kenga

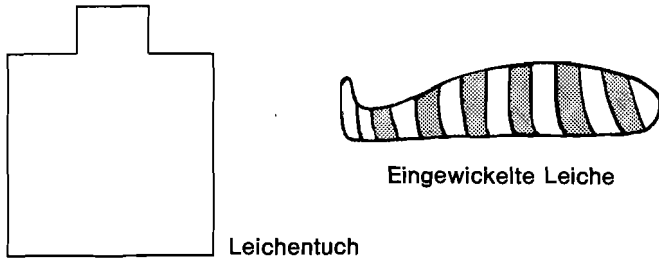


Abb. 5. Leichentuch und eingewickelte Leiche

Die zum Begräbnis vorbereitete Leiche wird von vier jungen Männern aus dem Gehöft auf den Dorfplatz des Clans gebracht. In diesem Augenblick brechen Frauen und Kinder in lautstarkes Geheul aus. Ein naher Verwandter (bei einer Verstorbenen der Witwer) streut etwas Erde von dem Dorfplatz auf den Kopf des Toten. Diese Geste wiederholt er zweimal und spricht dabei Worte des Abschieds. Die Frauen beginnen wieder zu schreien, die Männer schwingen ihre Waffen über den Köpfen. Dann wird die Leiche im Laufschrift zum Grab getragen. Zurück bleiben die weinenden Frauen und auch die meisten Männer, die durch Schweigen ihre Beherrschung beweisen. Nur selten bricht ein naher Verwandter in Schluchzen aus.

Die Leiche wird mit dem Kopf voran in die Grabkammer hinuntergelassen. Dabei machen die Träger dreimal eine zögernde Geste, als weigere sich der Tote, ins Grab zu gehen. Am Grab sind nur wenige Männer anwesend. Frauen und Kinder werden nicht zugelassen. Der Witwer und höhergestellte Persönlichkeiten kommen nicht an das offene Grab.

Die Leiche wird in der Grabkammer bestattet, daneben legt man bei einem Mann als Grabbeigabe eine Kalebasse, bei einer Frau eine Kalebassenflasche. Die Gefäße sind zerbrochen. Dann wird das Grab geschlossen, die Erde festgestampft. Auf den Grabhügel setzt man ein Tongefäß, dessen Boden abgeschlagen wurde und das ebenfalls mit Erde gefüllt ist. Für eine Frau ist es ihr Wasserkrug, für einen Mann ein bestimmtes bemaltes Tongefäß, das neben der Feuerstelle steht und das den häuslichen Herd symbolisiert.

Als Zeichen der Trauer rasieren sich bei den Kenga alle männlichen und weiblichen Mitglieder der Lineage das Kopfhaar. Um die Zeigefinger wickelt man sechsmal einen Baumwollfaden, der solange getragen wird, bis er von selber abfällt. Die anderen Frauen des Clans binden sich um das Handgelenk einen Baumwollfaden¹.

Zur Entstehung des Films²

Die Aufnahmen zu dem vorliegenden Film entstanden unter außerordentlich schwierigen Bedingungen. Ein Todesfall erzeugt bei den Kenga stets ein Höchstmaß an emotionalen Ausbrüchen und Spannungen, die nicht nur durch die Trauer um den Verstorbenen verursacht werden, sondern auch durch Mutmaßungen und Diskussionen über die mögliche Todesursache³ und nicht zuletzt durch den festlichen Charakter des Ereignisses, durch die zahlreichen Besucher, die Tänze und den beachtlichen Bierkonsum. Unter derartigen Umständen erfordern Filmaufnahmen sehr viel Taktgefühl und Rücksichtnahme; die Aufnahmegeräte, besonders wenn es sich wie im vorliegenden Fall um schwerfällige Tonfilmapparaturen handelt, müssen so aufgebaut werden, daß sie die Trauerfeier nicht stören. Notwendigerweise mußte daher das Aufnahmeteam aus größerer Entfernung und vom Rand des Geschehens her eine Erfassung der Vorgänge versuchen. Trotz dieser Einschränkungen konnten wesentliche Ausschnitte dokumentiert werden, die eine Veröffentlichung des vorliegenden Materials rechtfertigen.

Der vorliegende Film wurde am 10. März 1964 in dem Dorf Barama der Kenga aufgenommen.

¹ Über Seelenvorstellungen, das Schicksal nach dem Tod und über die Totenopfer der Kenga vgl. FUCHS [42], S. 118f., 139ff.

² Der Film stellt eine Ergänzung des Films E 911 (FUCHS [1]) dar.

³ Vgl. dazu FUCHS [42], S. 123f.

Filmbeschreibung

Am Vorabend ist in dem Kenga-Dorf Barama ein alter Mann gestorben. Am frühen Morgen versammeln sich vor der Eingangstür zum Gehöft des Verstorbenen einige Frauen des Dorfes. Sie singen die traditionellen Klagelieder, begleiten die Gesänge mit zwei Trommeln und mit Eisenblättern des allgemein verwendeten Langstielspatens, die aneinandergeschlagen werden. Einzelne Frauen improvisieren einige Tanzschritte, andere folgen ihrem Beispiel. Gelegentlich stößt eine der Frauen einen Zungentriller aus, und die eine oder andere bricht in lautes Weinen aus. Frauen, die mit dem Verstorbenen nahe verwandt sind, haben als Zeichen der Trauer den Kopf kahl rasiert und mit Asche bestreut. Zur Trauertracht gehört außerdem ein Gürtel aus *gabak*-Streifen. Alle Frauen sind in ihrem Festgewand gekommen, entweder in dem traditionellen blau-weiß-gestreiften Hüfttuch oder in Konfektionskleidern aus buntbedruckten Stoffen. Die Witwe des Verstorbenen ist an ihrem dicken Stoffgürtel zu erkennen. In der Hand hält sie zwei Kalebassen, der Kopf ist mit Asche eingerieben. Sie tanzt völlig in sich versunken; es ist kein Tanz im eigentlichen Sinne, sondern eher ein pantomimischer Ausdruck ihrer Trauer. Eine Frau drückt der Witwe eine neue Kalebasse in die Hand, dann stülpt sich die Witwe eine der Kalebassen auf den Kopf. Musik und Gesang werden unterbrochen. Frauen, die vor der Eingangspforte stehen, brechen in lautes Weinen und Wehklagen aus. Die Musik setzt wieder ein. Eine Gruppe von Frauen tanzt den *dodi*, einen der traditionellen Trauertänze der Kenga. Er ist durch eine Schrittkombination von stampfenden Schritten charakterisiert¹. Eine vom Wind aufgewirbelte kleine Staubwolke kommt auf die tanzenden Frauen zu. Einige Frauen flüchten vor ihr, denn derartige Staubwolken werden als Manifestation eines *margai*-Geistes² angesehen. Während die Frauen tanzen, sitzen die Männer unter einem Schattendach unmittelbar neben dem Gehöft in stummer Trauer versammelt.

Filmveröffentlichungen

Über Hadjerai-Ethnien wurden die folgenden Filme im Institut für den Wissenschaftlichen Film veröffentlicht. Von diesen wurden die Nr. [3], [8] bis [10], [23] bis [26] von P. FUCHS aufgenommen. Sämtliche übrigen Filme entstanden auf der Dokumentations-Expedition des Instituts für den Wissenschaftlichen Film in die Republik Tschad unter wissenschaftlicher Leitung von P. FUCHS.

[1] Kenga (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Begräbnisfeier. Film E 911 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1965.

¹ Vgl. dazu FUCHS [1], [2], [6], [7].

² Vgl. FUCHS [42], S. 174.

- [2] Kenga (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Trauertanz »mutu«. Film E 912 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1965.
- [3] Kenga (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Magische Krankenbehandlung. Film E 1216 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1968.
- [4] Kenga (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Totenklage der Frauen. Film E 1359 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1972.
- [5] Kenga (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Trauertanz »darangaba«. Film E 1360 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1972.
- [6] Kenga (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Trauertänze »dodi«. Film E 1361 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1972.
- [7] Kenga (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Trauertänze. Film E 1362 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1972.
- [8] Orakel »gara« der Kenga in Süd-Wadai (Tschad). Film des Inst. Wiss. Film, Göttingen (in Vorbereitung).
- [9] Djonkor (Zentralafrika, Süd-Wadai) — Töpfern eines Kruges. Film E 351 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1961.
- [10] Djonkor (Zentralafrika, Süd-Wadai) — Margai-Kult. Film E 352 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1961.
- [11] Djonkor (Zentralafrika, Süd-Wadai) — Begräbnis einer Frau. Film E 353 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1961.
- [12] Djonkor (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Erdnußöl-Gewinnung. Film E 958 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1965.
- [13] Djonkor (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Backen von Hirsefladen. Film E 959 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1965.
- [14] Djonkor (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Skarifizierung der Mädchen. Film E 960 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1965.
- [15] Djonkor (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Festtanz »dambio«. Film E 1013 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1966.
- [16] Djonkor (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Kosi Opi erzählt das Märchen »djapando«. Film E 1024 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1966.
- [17] Djonkor (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Trauertanz. Film E 1025 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1966.
- [18] Djonkor (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Gesänge der Klagefrauen. Film E 1026 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1966.
- [19] Djonkor (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Preisgesang mit Harfenspiel. Film E 1027 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1966.
- [20] Djonkor (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Festorchester. Film E 1028 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1966.
- [21] Dangaleat (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Festlicher Ausritt des Sultans von Korbo. Film E 952 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1965.
- [22] Dangaleat (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Kindertänze. Film E 1023 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1966.
- [23] Dangaleat (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Töpfern eines Vorratsgefäßes. Film E 1037 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1967.
- [24] Dangaleat (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Weben am Trittwebstuhl. Film E 1038 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1966.
- [25] Dangaleat (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Weben am Griffwebgerät. Film E 1091 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1966.

- [26] Dangaleat (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Frisieren und Anlegen des Kopfschmuckes. Film E 1217 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1968.
- [27] Dangaleat (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Flötenorchester. Film E 1355 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1972.
- [28] Dangaleat (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Festtanz »moimo«. Film E 1356 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1972.
- [29] Dangaleat (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Unterhaltungstanz »patié«. Film E 1357 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1972.
- [30] Dangaleat (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Unterhaltungstanz »kaltumandasa«. Film E 1358 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1972.
- [31] Dangaleat (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Unterhaltungstanz »gisess«. Film E 1366 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1972.
- [32] Dangaleat (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Unterhaltungstanz »bidjerua«. Film E 1367 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1972.
- [33] Haddad (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Unterhaltungstanz »djersiss«. Film E 951 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1965.
- [34] Hemat-Araber (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Unterhaltungstanz »al beher«. Film E 1015 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1966.
- [35] Hemat-Araber (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Unterhaltungstanz »am haraba«. Film E 1016 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1966.
- [36] Omar-Araber (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Unterhaltungstanz »goshele«. Film E 1364 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1972.
- [37] Zentralsudan, Kanem — Orchester des Sultans von Mao. Film E 1348 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1972.
- [38] Bulala (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Fiedelspiel und Preisgesang eines Spielmanns. Film E 1029 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1966.
- [39] Bulala (Zentralsudan, Süd-Wadai) — Preisgesang und Fiedelspiel. Film E 1352 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1972.

Literatur

- [40] FUCHS, P.: Entwicklungen und Veränderungen der Institution des Priester-Häuptlings in Süd-Wadai, Sudan. Sociologus, N.F. Bd. 11, Heft 2, 1961, 174—186.
- [41] FUCHS, P.: Afrikanisches Dekamerone. Erzählungen aus Zentralafrika. Stuttgart 1961.
- [42] FUCHS, P.: Kult und Autorität — Die Religion der Hadjerai. Berlin 1970.
- [43] GREENBERG, J. H.: The languages of Africa. International Journal of American Linguistics, Part II, vol. 29, Nr. 1, Bloomington 1963.
- [44] LE ROUVREUR, A.: Sahariens et sahéliens du Tchad. Paris 1962.
- [45] NACHTIGAL, G.: Sahara und Sudan. Bd. III. Leipzig 1889.
- [46] OPPENHEIM, M. von: Rabeh und das Tschadseegebiet. Berlin 1902.

Zeichnungen: B. SCHWERDTFEGGER
Fotos: P. FUCHS

Angaben zum Film

Das Filmdokument wurde 1972 zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht. Tonfilm, 16 mm, schwarzweiß, 92 m, 8 1/2 min (Vorführgeschw. 24 B/s).

Kamera: Eclair 16. Tonbandgerät: Nagra. Filmmaterial: 16-mm-Schwarzweiß-Negativfilm Kodak Plus X.

Die Aufnahmen entstanden am 10. März 1964 in Barama, Süd-Wadai, im Rahmen einer Dokumentationsfilm-Expedition des Instituts für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen (Direktor: Prof. Dr.-Ing. G. WOLF), in die Republik Tschad, mit Unterstützung der Stiftung Volkswagenwerk. Wissenschaftliche Leitung: Dr. P. FUCHS, Göttingen. Aufnahme, Bearbeitung und Veröffentlichung durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, Dr. A. M. DAUER, G. BAUCH, L. T. LAFFER.

Inhalt des Films

In dem Kenga-Dorf Barama ist ein alter Mann gestorben. Am frühen Morgen des Begräbnistages versammeln sich vor der Eingangstür zum Gehöft des Verstorbenen einige Frauen des Dorfes. Sie singen die traditionellen Klagelieder, begleiten die Gesänge mit zwei Trommeln und mit Eisenblättern, die aneinandergeschlagen werden. Frauen, die mit dem Verstorbenen nahe verwandt sind, haben als Zeichen der Trauer den Kopf kahl rasiert und mit Asche bestreut. Zur Trauertracht gehört außerdem ein Gürtel aus weißen Stoffbändern. Die Witwe des Verstorbenen ist an ihrem dicken Stoffgürtel zu erkennen. Sie tanzt völlig in sich versunken, auch andere Frauen improvisieren einige Tanzschritte. Andere Frauen brechen in lautes Weinen und Wehklagen aus. Später tanzt eine Gruppe von Frauen den *dodi*, einen der Trauertänze der Kenga.

Summary of the Film

In the Kenga village of Barama an old man has died. Early on the burial day several women of the village assemble at the entrance-gate to the homestead of the deceased. They sing the traditional mourning-songs, accompanying the songs by drums and iron hoe blades which they strike against one another. Near female relatives of the deceased have shaved their heads and put ashes on them as a sign of mourning. Many of the women wear mourning belts of white cotton strips, the widow of the deceased is to be known by the thick cloth belt round her waist. She dances absent-minded, other women too improvise dancing steps. Some of the women wail. Later on a group of women dances the *dodi*-dance, one of the Kenga mourning-dances.

Résumé du Film

Dans le village Kenga de Barama un vieil homme est décédé. Le jour des funérailles, au grand matin, quelques femmes du village se réunissent à la

porte de l'enclos du défunt. Elles chantent les chants funèbres traditionnels, les accompagnant par deux tambours et par des fers de houes qu'elles heurtent les uns contre les autres. En signe de deuil les proches parentes du décédé se sont faites raser la tête et l'ont couverte de cendres. Beaucoup des femmes portent une ceinture de deuil en bandes de *gabak*, la veuve du défunt se reconnaît par l'épaisse ceinture d'étoffe mise autour de sa taille. Elle danse tout à fait absente, d'autres femmes également improvisent des pas de danse. Plusieurs femmes poussent des pleurs et des cris de deuil. Plus tard un groupe de femmes danse la *dodi*, une des danses funèbres des Kenga.